

Die Kopfllosigkeit der Brachialsparer

von Christoph Elles

Kommentar zum Artikel "Ein Trauerspiel droht: Was vom Theater übrig bleibt"



Unsere Nachbarn in Mönchengladbach stehen finanziell vor einem Scherbenhaufen. Eine Milliarde Schulden, 110 Millionen Euro Defizit im laufenden Haushalt. Aus eigener Kraft wird die Stadt aus dieser Misere nie wieder herauskommen.

In einer solchen Lage neigen Kämmerer zu klaren Worten, wie Bernd Kuckels sie formulierte: „Längerfristig geht es um die Frage, ob wir überhaupt noch ein Theater haben.“ Der Mann hat Recht. Kultur ist freiwillige Leistung – hier müssen bankrotte Städte als Erstes sparen.

Dennoch, und das sagt Kuckels nicht, gibt es Spielräume. Acht Millionen Euro investiert Gladbach in die Sanierung ihrer Spielstätte. Sie kommt – wie in Krefeld – weder Theaterleuten noch Publikum zugute, sondern erfüllt vor allem Brandschutznormen und setzt dringende Reparaturen um. Dennoch kann man sich das Geld sparen, wenn man das Theater danach mit radikalen Schnitten ausbluten lässt. Prioritäten so wenig konsequent zu setzen, ist pure Geldverbrennung.

Verwunderlich ist nicht der Gladbacher Sparkurs, sondern seine Kopfllosigkeit. Deutlich wurde das, als am Dienstag – bei einer seit Wochen terminierten Sitzung – niemand zu wissen schien, wie die Darlehens-Idee überhaupt umzusetzen sein könnte. So verstärkt sich der Eindruck, dass CDU und FDP in Gladbach sich verrannt haben.

Sie halten an einem unsinnigen Vorschlag fest, der – sofern überhaupt realistisch – das Theater in den sicheren Ruin treibt, erst finanziell, dann künstlerisch. Es spricht für Krefelds Kulturpolitiker, dass sie dieser Schnapsidee die kalte Schulter zeigen.

Dem Theater hilft das wenig. Es verharrt zwischen Hoffen und Bangen, fürchtet einen Substanzverlust ungekannten Ausmaßes. Sollten die Brachialsparer aus CDU und FDP sich durchsetzen, wird das Publikum sein Theater in der nächsten Spielzeit kaum wiedererkennen – ein Desaster und ein schäbiger Abschied für Intendant Jens Pesel.